

man gerne, drängt jedoch auf die künftige Vermeidung von D. Sölles ärgerlicher, weil mehr als missverständlicher und deplatzierter Begriffsneubildung (249).

Wer auch immer die Seiten dieses Buches „durchgeht“, wird dankbar für das Empfangene die Zeit bestens nützen, (insbesondere als Mann) vieles lernen und reiche Erfahrungen (mit Gott und sich) machen (vgl. 230).

Wien

Alfred Friedl

■ BRAULIK GEORG, *Studien zum Buch Deuteronomium* (SBAB 24). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1997. (285). Kart. S 577,-.

Das ist schon der zweite Band an Aufsätzen, den B. hiermit vorlegt und mit dem er seine Forschungsarbeit zum Buch Deuteronomium aus den Jahren 1989 bis 1996 nochmals in konzentrierter Form zur Diskussion stellt. Das ist sehr verdienstvoll, weil in dieser Form eine Zusammenschau der Ergebnisse viel leichter möglich ist. Insbesondere gilt das für die Beiträge, welche die Redaktionsgeschichte des Buches Dtn betreffen, mit denen B. der Forschung ganz entscheidende Impulse gegeben hat. Namentlich genannt seien die Aufsätze: „Die Funktion von Siebenergruppen im Endtext des Deuteronomiums“ (S. 63–79), „Die dekalogische Redaktion der deuteronomischen Gesetze. Ihre Abhängigkeit von Levitikus 19 am Beispiel von Deuteronomium 22,1–12; 24,10–22 und 25,13–16“ (S. 147–182) und „Weitere Beobachtungen zur Beziehung zwischen dem Heiligtumsgesetz und Deuteronomium 19–25“ (S. 183–223). Weitergeführt hat B. auch seine Überlegungen zu Kapitel 4, und zwar einerseits in Auseinandersetzung mit dem Buch von D. Knapp unter dem Aspekt der Literarkritik (S. 29–61), andererseits aber theologisch in dem Beitrag „Weisheit im Buch Deuteronomium“ (S. 225–271). Soweit ein kurzer Einblick in den reichhaltigen Band, der eindrucksvoll vorweist auf den großen Kommentar, den Verf. vorbereitet.

Linz

Franz Hubmann

■ KREMER JACOB, *Enthüllungen der Zukunft. Tod – Rettung – Weltgericht.* (Topos plus Taschenbücher, Bd. 317) Friedrich Pustet, Regensburg 1999. (159) Kart.

Die sogenannte „Jahrtausendwende“ mit ihrer großen Palette an Zukunfts- und Endzeitvisionen war für Jacob Kremer ein Anlass, den biblischen Hintergrund solcher „Enthüllungen der Zukunft“ aufzuarbeiten und einem breiten Publikum zu erschließen. Kremer, 1972–1995 Professor für Neues Testament an der Kath.-Theol.

Fakultät der Universität Wien, geht – gründlich und dennoch knapp – auf eine Reihe biblischer Texte ein, die mit „eschatologischen“ Fragen (Tod, Auferstehung, Gericht, ewiges Leben) in Zusammenhang stehen.

Ein erster Teil (11–18) bringt Vorüberlegungen zum Verständnis bildhafter Aussagen und Aussageweisen des Alten und Neuen Testaments. Im zweiten Teil (19–86) kommen die Themen „Tod und Auferstehung“ sowie „Parusie und Weltgericht“ zur Sprache; durch zahlreiche Textbeispiele verdeutlicht Kremer, dass die biblischen Vorstellungen nicht als systematische „Lehre“ oder „Jenseitsinformationen“ zu verstehen sind, sondern als „Appelle zu einem Leben im Hinblick auf die unbestreitbare und für alle Menschen maßgebliche Begegnung mit Christus, dem Herrn“ (81). Der dritte Teil (87–127) setzt sich speziell mit den Ostererfahrungen des Paulus, der Frauen und der Jünger auseinander. Auch hier macht Kremer auf die verengte neuzeitliche Fragestellung, „wie es eigentlich gewesen ist“ (123), aufmerksam, welche sich letztlich „dem Verständnis des in der Heiligen Schrift bezeugten Wirken Gottes in der Geschichte Israels sowie im Leben Jesu und dessen Auferstehen“ (127) verweigert. Nach dem Ausblick (128–129) und den Literaturhinweisen (130–132) findet sich noch ein Bildteil (133–159) mit einer interessanten Auswahl an Darstellungen zur behandelten Thematik.

Dieses Büchlein ist für alle, die eine kurze und gediegene Einführung zum biblischen Verständnis der Zukunft des Menschen brauchen, eine wertvolle Hilfe.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHOLL NORBERT, *Ein Bestseller entsteht: Das Matthäusevangelium.* Friedrich Pustet, Regensburg 1998. (158) Kart. DM 26,80/S 196,-/SFr 25,-.

Das vorliegende Buch versucht, die Entstehung des Matthäusevangeliums nachzuerzählen. Dies geschieht nicht wie in Einleitungswissenschaft und biblischer Theologie üblich in distanziert-rekonstruktiver Form, sondern romanhaft-ausmalend: Die einleitungswissenschaftlichen Annahmen werden in bewusst fiktiver Erzählform konkretisiert und in Dialogen des vorgestellten Evangelisten mit seiner Frau, seinen Freunden, Gemeindemitgliedern sowie jüdischen und heidnischen Gesprächspartnern vorgeführt. Der Versuch, in der Art eines historischen Romans in ein biblisches Buch einzuführen, ist nicht neu (vgl. zuletzt: L. Schenke, *Das Buch Johannes*, Düsseldorf 1997) und lebt ganz von der Fähigkeit des Autors, die wissenschaftlich erschlossenen Le-

bensumstände, religiös-kulturellen Hintergründe und theologischen Absichten des Hagiographen in ein historisch stimmiges, aber anschaulich und spannend erzähltes Szenario zu gießen. Obwohl die breiten Kenntnisse und die gutgemeinte Absicht von Sch. zu würdigen sind, konnte mich die Lektüre weder bibelwissenschaftlich noch literarisch wirklich zufriedenstellen: Allzu unverblümten werden nämlich durchwegs moderne Fragestellungen (etwa: Wie gehen *wir heute* mit dem Wiederverheiratungsverbot, der Israeltheologie und der antipharisäischen Polemik, den harten Gerichtsworten, der Menschensohn-Christologie, dem Blutverantwortungsruf des jüdischen Volkes, dem Auferweckungsglauben etc. im MtEv um?) von fiktiv-antiken Personen diskutiert und im heutigen Sinn beantwortet. Und das wirkt dann m.E. auf weite Strecken so, als ob ein heutiges Matthäus-Seminar in *historischer Maskerade* abgehalten wird. Die historische Bewusstseinslage der an der Entstehung beteiligten Personen wird aber weder ansichtig noch dem modernen Betrachter als Gesprächsgegenüber, an dem man sich produktiv reiben könnte, angeboten. (Nicht, dass bewusste Anachronismen nicht als literarisches Mittel eingesetzt werden dürfen, nur müsste dies mit viel mehr Ironie und Doppelbödigkeit geschehen. Mein persönliche Folgerung aus diesem Versuch: Wenn Bibelwissenschaft, dann eben Bibelwissenschaft – als historische Fragestellung in bewusst modernem und theologischem Problemhorizont; wenn historischer Roman, dann lieber gleich *Ben Hur oder Quo Vadis...*).

Die Grundannahmen der Erzählung, die übrigens auch in einem eigenen Anmerkungsteil ausgewiesen und vorgestellt werden: Matthäus ist bei Sch. ein heidenchristlicher (!) Großkaufmann aus Antiochia. (Sein naher Bezug zum Judentum röhrt von seiner Ehe mit einer – sehr resolut und sympathisch gezeichneten – Jüdin her, die so intensiv mitarbeitet, dass das MtEv eigentlich eine Koproduktion des Paares ist.) Als Quellen verwendet er das vorliegende Markusevangelium, die Logienquelle und einzelne Traditionen, die ihm von Freunden und Gönern vermittelt werden. Er schreibt um 90 n.Chr., als es in seiner Kirche bereits deutlich „frühkatholische“ Tendenzen gibt, die ein allgemeines Leitungsamt mit Berufung auf Petrus einführen wollen. (Matthäus widersetzt sich dieser Tendenz, die durch seinen innergemeindlichen Gegner Ignatius, den späteren Bischof von Antiochia, repräsentiert ist. Dieser Ignatius „zitiert“ übrigens nicht nur seine eigenen Briefe, sondern auch die späteren Konzilien und sogar den Katechismus der katholischen Kirche von 1993!) Die Briefe und die Theologie des Paulus (!) und die johanneische Tradition

kennt und benützt er, wenn schon nicht in seinem Evangelium, so doch in den theologischen Diskussionen darüber. – Viele der Annahmen und Auslegungen kann ich teilen, über manches muss man diskutieren, manches sehe ich anders. In einem Themenfeld hat Sch. m.E. aber wirklich daneben gegriffen: Wiewohl seine *theologische* Auslegung des urchristlichen Auferweckungsglaubens Richtiges trifft, sind die fiktiven Überlegungen und inneren Monologe des Evangelisten zum Thema „Wie kam es zum Osterglauben?“ (108–117; inclusive der Jesus-in-Indien-Theorie und der Überlegungen zu dem, was „Halluzination“ bedeutet, Anm. 111) für einen antiken Menschen absolut deplatziert und verzerrt das Bild dergestalt, dass ich mich über diese Form des Anachronismus wirklich geärgert habe.

Also: Ein kenntnisreich geschriebenes Buch, ein nicht uninteressanter Versuch, der mich persönlich in seiner Durchführung aber überhaupt nicht überzeugte.

Linz

Christoph Niemand

D O G M A T I K

■ KUNZLER MICHAEL, *Amen, wir glauben*. Eine Laiendogmatik nach dem Leitfaden des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Bonifatius, Paderborn 1998. (696) Geb. DM 59,80/ S 437,-/sFr 56,80.

Mit „Ich glaube – Amen“ hatte 1968 Joseph Ratzinger die Einführung in seine Vorlesungen über das Apostolicum überschrieben. Der Autor, Jahrgang 1951, Inhaber des Lehrstuhles für Liturgiewissenschaft an der Universität Paderborn mit den Riten des östlichen Christentums als einem der Schwerpunkte, widmet das wissenschaftlich unterbaute, kompendiöse Lesebuch „Menschen guten Willens, die Zugänge zum Glauben der Christen suchen“ (17), um „seine möglicherweise völlig unbekannten und darum auch nicht erwarteten Reichtümer zu erschließen“ (664). Viel ist zu loben. Etwas wahllos herausgegriffen: der geistesgeschichtliche Kontext; viele Ein- und Durchblicke samt guten sprachlichen Prägungen; die Kritik an Hasenhüttl, Ohlig und Küng. Originell ist die Einfügung von Liedern samt Noten. Unübersehbar positiv ist der Tenor des Buches: Leben als Schlüsselbegriff, „überbordenes Leben“ im dreieinen Gott. Erst recht zu begrüßen ist die Erschließung des Glaubens aus Blickwinkel des östlichen Christentums, etwa von der Verklärung her. Dem Ökumenismus sollte eine solche Einbindung nur willkommen sein.